

Amanullah und sein Land

Der Emir von Afghanistan

Von Professor Tarachand Roy

Dektor am Indogermanischen Seminar der Universität Berlin.

Amanullah, Emir von dem nordwestlich von Indien gelegenen Lande Afghanistan, befindet sich augenblicklich auf einer Europareise und wird auch Deutschland einen Besuch abstatten. Der Emir ist ein großer Bewunderer der deutschen Wissenschaft und der deutschen Kultur. Seine Beziehungen zu Deutschland sind die denkbar herzlichsten. Die Deutschen haben an dem künftigen Afghanistan in der Gegenwart eifrig mitgearbeitet. Deutsche Ingenieure genießen hohes Ansehen in Kabul, denn mancher von ihnen hat seine reiche Phantasie und scharfsinnigen Geist dort in den Dienst der Technik gestellt. Alljährlich strömt die afghanische Jugend nach den deutschen Hochschulen, um sich hier dem Studium deutscher Kunst und Wissenschaft zu widmen. Unter solchen Umständen ist es nicht weiter verwunderlich, daß sich die beiden Länder in den letzten Jahren immer näher gekommen sind. Was Afghanistan betrifft so haben wir dieses Ergebnis vor allem den Bemühungen Amanullahs zuzuschreiben. In Deutschland sind Ausländer dem Auswärtigen Amt zu großem Dank verpflichtet, das im Humboldt-Haus zu Berlin eine Stätte ungezwungenen Verkehrs zwischen Deutschen und Angehörigen fremder Nationen geschaffen hat.

Der Emir von Afghanistan ist einer der vorständigsten, fortschrittlichsten und bildungshungrigsten Monarchen des Orients. Unter seiner Herrschaft hat sein Land auf allen Gebieten einen großen Aufschwung erlebt. Er hat überall in Afghanistan Schulen gegründet, um den Segen der Bildung unter seinem Volk zu verbreiten. Innerhalb von drei Jahren hofft er in Kabul, der Hauptstadt seines Reiches, eine Universität auf neuzeitlicher Grundlage ins Leben zu rufen, um die Errungenschaften europäischer Kultur seinem Volke zugänglich zu machen. Gegen den lebhaften Widerstand der Konventionen im Lande hat er mit eiserner Hand das Frauenstudium in Afghanistan eingeführt. Männer und Frauen genießen gleiche Rechte in seinem Reich. „Keine Nation“, bemerkt der Emir, „kann irgend welchen nennenswerten Fortschritt erzielen, welche die Bildung ihrer Frauen vernachlässigt und sie den Männern nicht gleichstellt.“

Amanullah ist ein tiefer Verehrer des echten Frauentums. Er glaubt festest an die veredelnde Macht des ewig-Weiblichen. Ihm ist die Frau die Verkörperung des schöpferischen Prinzips. Er möchte das Mütterliche in ihr geachtet wissen. Er ist einer der wenigen Monarchen des Orients, der für die Einnahme der Weiblichkeit hat er gefehlt abgekauft. Mit seinem eigenen Leben zeigt er seinem Volke das leuchtendste Vorbild der Monogamie. Seine Gattin begleitet ihn auf der Europareise.

König Amanullah ist einer der beliebtesten Herrscher des Orients. Das Geheimnis seines Erfolges liegt in seiner Persönlichkeit. Mit Recht hat einer der angesehensten Politiker Indiens bemerkt, daß der Emir ein Mensch unter Königen und ein König unter Menschen sei. Auf seiner Durchreise in Indien, wo er überall stürmisch gefeiert wurde, erklärte der Emir u. a.: „Ich bin ein Diener, ein demütiger Diener meines Volkes. Ich höre seine Stimme durch seine Vertreter und bin eifrig bemüht, seine Wünsche

zu erfüllen und seinem Wohl dienlich zu sein. In meinem Reich sind alle Menschen gleich. In dieser Hinsicht unterscheide ich mich von den anderen Afghanen nicht.“

In Afghanistan leben Hindus und Mohammedaner in größter Eintracht neben einander, denn der Emir kennt den Grundsatz des „Teile und herrsche!“ nicht. „Ich mache“, sagt er, „keinen Glaubens- und Rassenunterschied in meinem Lande. Ich behandle Hindus und Mohammedaner gleich, deshalb herrscht Friede in meinem Reich. Die afghanische Gastfreundschaft steht allen offen. Wer daran zweifelt, der soll kommen und die Richtigkeit meiner Worte nachprüfen.“

Zum Schluß eine kleine Begebenheit, die den Emir von seiner charakteristischen Seite zeigt: Bei seinem Empfang in Bombay am 16. Dezember 1927 wurden dem König Amanullah die griechische Theosophin Annie Besant und Indiens größte Dichterin-Politikerin Sarojini Naidu vorgestellt. Er verbeugte sich und reichte ihnen die Hand. Kurz darauf erblickte er eine ältere Dame, die neben dem bekannten indischen Politiker Mohammed Ali sah, und erkundigte sich nach ihrem Namen. „Das ist Frau Gandhi“, antwortete man ihm. „Die Frau des Mahatma!“ rief er voll Ehrfurcht, stand sofort auf, ging vom Podium herunter, verneigte sich vor ihr, begleitete sie zum Podium hinauf, und hat sie, neben ihm Platz zu nehmen. So wie in diesem Falle zeigt sich auch sonst der Emir von Afghanistan als einer der besten Vertreter des Ostens, denn auch in Deutschland ein würdiger Empfang sicher sein wird.

Die Reformbewegung in Afghanistan

Von Dr. Artashes Abehgjan

Dozent am Orientalischen Seminar der Universität Berlin

Die deutsche Öffentlichkeit legt in den letzten Jahren ein besonderes Interesse für Afghanistan und seinen Herrscher, den Reformator Amanullah-Khan, an den Tag. Vor zwei Jahren beschäftigte sie das Schicksal des in afghanische Gefangenschaft geratenen Leipziger Gelehrten Strauß-Sauer, der inzwischen glücklicherweise freigesprochen wurde und seine wissenschaftliche Tätigkeit in der Heimat wieder aufgenommen hat. Jetzt bildet die mit Pomp umgebene Reise des afghanischen Alleinherrschers über Indien und Ägypten nach Europa den Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit. Die Europareise Amanullah-Khans — er ist jetzt nicht mehr ein einfacher Emir, sondern der Sultan oder der König Afghanistans — gewinnt um so mehr an Bedeutung, als sie im engsten Zusammenhang mit der Reformbewegung steht, die seine Regierungszeit auszeichnet und in der afghanischen Geschichte einzig dasteht. Was etwa Mustafa Kemal für die Türkei oder Riza-Khan für Persien ist, das bedeutet — noch in erhöhtem Maße — Amanullah-Khan für sein Land, vielleicht mit dem Unterschied, daß die ersteren Diktatoren sind, während Amanullah-Khan als aufgeklärter Monarch auf dem Thron seiner Väter sitzt. Er selber hat das Bestreben, die eigene Macht einzuschränken und sein Volk zur Mitregierung zu erziehen. Vielleicht haben also diejenigen recht, die Amanullah-Khan den afghanischen Friedrich den Großen oder Peter den Großen nennen. Wie einst der letztere die europäischen Verhält-

nisse an Ort und Stelle studierte und sie persönlich nach seiner Heimat verpflanzte, so scheinen ähnliche Absichten jetzt dem afghanischen Herrscher vorzuschweben. Er sucht offensichtlich, die Reformbewegung zu vertiefen und vollständig zu machen; nicht durch Gewaltmaßnahmen, sondern mit friedlichen Mitteln. Bekannt ist Amanullah-Khans Vorliebe für die deutsche Kultur und Wissenschaft.

Amanullah ist 1892 geboren, also ein verhältnismäßig junger Mann. Nachdem sein Vater Habibullah-Khan 1919 bei einer Palastrevolution politischer Mörder zum Opfer gefallen war, nachdem ferner sein Onkel Nasrullah Khan vergeblich versucht hatte, den Thron des getöteten Herrschers an sich zu reißen, bestieg ihn der tatkräftige junge Prinz Amanullah. Er erklärte alsbald England den Krieg und trat gleichzeitig mit den Sowjets in Verbindung. Dadurch erreichte er es schließlich auch, daß die volle Unabhängigkeit seines Landes, das bis dahin ein britischer Vasallenstaat war, anerkannt wurde. Die erste diplomatische Sondergesandtschaft Amanullahs suchte 1922 die Hauptstädte Europas und Amerikas auf, und seitdem hat auch Afghanistan dort seine Vertretungen.

Amanullah-Khans Reformen betreffen fast das gesamte öffentliche Leben der Afghanen. Erwähnenswert sind vor allem die Errungenschaften auf dem Gebiete der Volksaufklärung. Bis 1919 bestanden dort im ganzen nur zwei Schulanstalten: eine Mittelschule (Mekteb-e-Habibiye) und eine Kriegsschule (Mekteb-e-Harbiye) in Kabul. Sie beide sind von dem ermordeten Emir Habibullah-Khan gegründet worden und tragen auch seinen Namen. In den letzten Jahren sind nun in Afghanistan mehrere höhere Schulen und zahlreiche Volksschulen eingerichtet worden. 1925 waren es schon mehr als hundert. Sie sind gleichzeitig für Knaben und Mädchen bestimmt. Ferner besitzt jetzt Afghanistan einige Fachschulanstalten; eine Gewerbeschule, eine Bergschule, Vermessungsschule, Rechtsschule, eine Schule für Staats- und Verwaltungswissenschaften und andere. Amanullah-Khan hat außerdem höhere Töchterschulen gegründet, was anfänglich bei der fanatischen Geistlichkeit auf den heftigsten Widerstand stieß, so daß diese Anstalten eine Zeitlang geschlossen bleiben mußten. Wie in den meisten mohammedanischen Ländern, übt auch in Afghanistan die Geistlichkeit einen großen Einfluß auf die Massen aus. Deshalb war Amanullah-Khan gezwungen, die Ansicht mohammedanischer Autoritäten von der berühmten moslemischen Universität Kairo und diejenige bekannter mohammedanischer Wissenschaftler Indiens über diese Streitfrage einzuholen. Erst als die Antworten günstig ausgefallen waren, befahl er, die Mädchenschulen wieder zu eröffnen. Zu gleicher Zeit erließ Amanullah einen allgemeinen Aufbruch, in dem es hieß, der Koran mache den Gläubigen zur Pflicht, den Mädchen und den Knaben gleichen Unterricht zu erteilen. Es klingt fast märchenhaft, wenn wir hören, daß in Afghanistan, diesem echt asiatisch-mohammedanischen und noch vor wenigen Jahren halb-barbarischen Lande die allgemeine Schulpflicht unentgeltlich erteilt wird. Ja, die Schüler erhalten ihre Schulbücher und feste Kostlos vom Staate, und die ärmsten Kinder werden auch verpflegt. Alle afghanischen Schulanstalten unterstehen dem Unterrichtsminister; eine Ausnahme macht nur die Kriegsschule.

Außer den Staatsschulen gibt es heute in Kabul eine deutsche und eine französische höhere

Schule. Die deutsche Oberrealschule zählt etwa 300, die französische 100 Schüler. Außer dem Direktor, der jahrelang Leiter der Teheraner deutschen Schule war, sind an der Kabuler deutschen Oberrealschule noch vier deutsche Lehrkräfte tätig. Auch die Franzosen erteilen in ihrer Schule den Unterricht selbst. Letztere befreit die Absolventen zum Besuch der französischen Universitäten. Amanullah-Khan hat auch dafür gesorgt, daß eine Anzahl junger Afghanen in verschiedenen europäischen Hochschulen ihre Fachbildung erhalten, damit sie diese später in den Dienst ihrer Heimat stellen können. In Deutschland ist deren Zahl 54, in Frankreich 32. Ferner besuchen 30 junge afghanische Offiziere die Kriegsschule von Konstantinopel.

Erwähnenswert sind auch die Errungenschaften auf dem Gebiete der Presse. Während es in Afghanistan vor wenigen Jahren nur ein einziges offizielles Blatt gab, erscheinen seit 1919 mehrere Zeitungen und Zeitschriften. Das 1915 auf Habibullah-Khans Veranlassung gegründete amtliche Regierungsorgan erscheint jetzt unter dem Titel „Aman-e-Afghan“ (Die Ruhe Afghanistans) und gilt als die beste Zeitung des Landes. Bekannt ist auch die Tageszeitung „Afghan“. Die meisten übrigen Blätter sind klein und eher Mitteilungen verschiedener Ministerien und Zentralstellen als eigentliche Presseorgane. Für alle afghanische Zeitungen aber ist charakteristisch, daß sie sich nicht mit der Politik beschäftigen, vielmehr nur Berichte und Mitteilungen aus der Heimat und fremden Ländern enthalten. Telephon, Telegraph, Autos usw. sind im heutigen Afghanistan keine Seltenheiten mehr. Ähnlich wie in Persien, gehört auch in Afghanistan das Monopolrecht archaischen Ausgrabungen den Franzosen. In ihren Händen liegt ferner die Einrichtung eines Museums und einer Staatsbibliothek in Kabul. Schließlich sind dort, in diesem von der Natur reichbegünstigten Lande, zahlreiche europäische Fachleute — darunter auch Deutsche — tätig, besonders Ingenieure, Techniker und Ärzte.

Veraltete Bräuche werden abgeworfen, neue eingeführt. Es ist Amanullah-Khan zwar bis heute noch nicht gelungen, die Vielweiberei abzuschaffen und die Gleichberechtigung der Frau in Ehe und Familie durchzusetzen, im praktischen Leben jedoch ist die Einnahme so gut wie überall eingeführt worden. Auch hierin haben ihm die Mollas Widerstand geleistet. Desgleichen bei seinem Versuch, anstatt des Scherikates (des mohammedanischen religiösen Gesetzes) das moderne Recht einzuführen. Diese Hindernisse vermögen jedoch nicht, die afghanische Reformbewegung aufzuhalten, sie werden vielmehr allmählich beseitigt und unschädlich gemacht. Schließlich sei hier erwähnt, daß Amanullah Khan eine neue Lautschrift unweit von Kabul gegründet hat, die seinen Namen trägt (Dar-ul-Aman) und die den Erfordernissen moderner Residenzen entsprechen soll. Der Entwurf stammt von einem französischen Ingenieur, der dafür ein kostbares Geschenk erhielt: eine alte, auf einen Wert von mehr als 50 000 Goldmark geschätzte Handschrift von „Schahname“, einem Werke Ferdussis, des größten persischen Dichters aller Zeiten. Bei der Grundlegung der Stadt am 17. Oktober 1924 hat der Emir auf einem Pergament den folgenden Vers des Korans (34,14) niederschreiben lassen: „Die saubere Stadt ist wie der verzehrende Herrgott“. Die neue Residenz soll die Krone der Reformtätigkeit Amanullah-Khans darstellen.

Jules Verne

Zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages (8. Februar 1928)

Hundert Jahre sind verflossen, seitdem Jules Verne in Nantes geboren wurde. Wie wenig sagt dieser Name uns heute, und doch verdient er es, der Vergessenheit entzogen zu werden, er war ein Schöpfer von Welttruf; obgleich geborener Franzose, sind seine Werke in Deutschland (in Uebersetzung) doch so volkstümlich geworden und mit solcher Begeisterung von der Jugend damals aufgenommen worden wie später die Werke von Karl May. Mit diesen haben sie die blühende Phantasie gemeinsam, die phantastische Darstellung von Gegenden und Zuständen, die den Verfassern in Wirklichkeit unbekannt waren. Während Karl May durch die anschauliche Schilderung fremder Länder und Völker verblüfft, legt Jules Verne seinen Werken naturwissenschaftliche und astronomische Probleme und Möglichkeiten zu Grunde, er dachte Möglichkeiten, die damals gänzlich un-

ausführbar und phantastisch erschienen, die aber inzwischen zum Teil Wirklichkeit geworden sind.

Wer hätte damals beim Lesen seines Werkes „20 000 Meilen unterm Meer“ geahnt, daß dieser Gedanke seine Erfüllung finden würde in den Unterseebooten, deren Vorhandensein uns Heutzutage beinahe selbstverständlich erscheint. Das bekannteste und wohl auch beste von Jules Vernes Werken, das auch in dramatischer Bearbeitung feinerzeit über viele deutsche Bühnen ging, ist „Die Reise um die Erde in achtzig Tagen“. Das ist nun zwar durch die heutige Verkehrstechnik bei weitem überholt, wirkt aber trotzdem durch die spannende Darstellung und die bunte Mannigfaltigkeit der Geschehnisse in vier Erdteilen auch heute noch fesselt und bringt als originelle Lösung eine einfache geographische Tatsache, an die aber kein Leser denkt: daß man bei einer Fahrt rund um die Erde in östlicher Richtung einen Tag gewinnt!

Auch der heute so aktuelle und oft erwogene Gedanke, den Mond durch Raketenstoß zu erreichen, ist bereits von Jules Verne einem

Werk zu Grunde gelegt worden, der „Reise von der Erde zum Mond“, das vor etwa 60 Jahren erschien, als noch niemand an dieses Problem dachte. Ein anderes Werk, die „Reise durch die Sonnenwelt“, schildert die Folgen einer kosmischen Katastrophe, nämlich einen Zusammenstoß der Erde mit einem Kometen, durch den ein Stück unseres Planeten mit samt seinen Bewohnern fast hinweg genommen und in den Weltentraum entführt wird, wo es als neuer kleiner Planet ein selbständiges Dasein führt. Erst allmählich merken die Bewohner dieses Stückes, von denen jeckamerweise bei der Katastrophe niemand ums Leben kam, daß sie auf einem neuen Himmelskörper leben, bis sie auf wunderbare Weise wieder zur Erde zurück gelangen. Da wir nun gerade im Zeitalter der Katastrophen leben und niemand weiß, was sich alles noch ereignen kann, so empfiehlt ein Späßvogel, sich für alle Fälle mit diesem Buche zu versehen, da man es vielleicht als Reiseführer verwenden könnte! L. W.

Gächliches

Hohenstein-Ernstthal, 8. Februar 1928

Rückfichten

Rückfichten!? Oh bitte! Natürlich nimmt man Rückfichten! Und ob! Das ganze Leben besteht ja nur aus Rückfichten. Wo käme man denn sonst hin. Leben und leben lassen... so spricht Herr Jedermann. Wenn er dann aber auch nur die kleinste Bequemlichkeit opfern soll, um etwas Rückficht an seinen Mitmenschen zu üben, handelt er ganz anders und wird groß, wenn man ihn deshalb zur Rede stellen will. Ja, das Rückfichtnehmen ist eine unbecommene und nützliche Tugend. Eine Tugend, der man schwer aus dem Wege gehen kann. Eine Tugend, die so rückfichtslos ist, uns jeden Tag so oft auf die Probe zu stellen. In der Familie, in der Gesellschaft, im Beruf, auf der Straße, in der Eisenbahn usw. Wahrhaftig eine nützliche und ungemütliche, aber eine echte Tugend — denn sie ist echte Liebe. Liebe ist ein Vertauschen des eigenen mit dem fremden Ich.